

Erinnerungen einer alten Gossauerin

Alte Bilder wecken Erinnerungen aus meiner Jugendzeit, als Gossau noch ein behäbiges, vertrautes Dorf war. Für mich beginnt die «Stadt» in den Aussenbezirken, mit den Neubauten, Wohnsiedlungen und Hochhäusern, in denen ich mich nicht beheimatet fühle. Ich möchte einen kurzen Gang durchs alte Dorf machen, angefangen beim Eckhaus St.Gallerstrasse/Bahnhofstrasse, bis hinunter zur Kirche und zum Restaurant Bahnhof, wo eine Barriere Halt gebot, wenn mit lautem Pfiff und zischendem Getöse die Züge nach Sulgen und Wil das Dorf verliessen.

Die alten Häuser stehen noch . . .

Zur Hauptsache stehen sie noch, die alten Häuser in unserem Dorfkern. Die «Stadt Paris» an der Ecke St.Gallerstrasse/Bahnhofstrasse war das erste Kaufhaus, das mit seinem stolzen Namen etwas Grosstadtluft in unsere Gemarken zauberte. Viel später, um 1950 herum, zwängte sich ein Neubau zwischen Erkerhaus und Konditorei Leh-



mann, und in jüngster Zeit weckt ein goldener Stern Erinnerungen an das abgebrannte Gebäude des Gasthauses zum Sternen. Die Eisenhandlung Wälti, vorher Egger & Gartenmann, präsentiert sich noch heute als markantes Vis-à-vis der «Stadt Paris», ein ehemals beliebtes Geschäftshaus mit aufmerksamer Bedienung, in dessen Schaufen-

ster statt Werkzeug und Sportartikel nun Teppiche ausgestellt sind.

Von den nachfolgenden Giebelhäusern sind mir einige in besonders guter Erinnerung geblieben, nicht zuletzt der Personen wegen, die darin gelebt hatten. Ich denke an Uhrenmacher Fürer, das kleine behende Mandli, dessen Finger geeignet waren, das feine Getriebe der kranken Uhren wieder in Ordnung zu bringen. Ich denke aber auch an das Lädeli von Frau Mastel. Sie selber war aber weniger daheim als auf der Strasse, wo jedes Kind das gutmütige Italienerfraueli kannte. Frau Mastel ging hausieren und trug einen Holzkasten, der mit Schubladen versehen war, auf ihrem gebeugten Rücken. Sie hatte eine grosse, weite Schürze umgebunden, die Arme vorne verschränkt und ein freundliches Lächeln im Gesicht. Diese Holztrücke war ein originelles Requisite. Sie war beidseitig mit allerlei nützlichen Sachen behangen, wie Kaffeeseibli, Holzkellen, Schuhbündel, Nuggi usw. In den Schubladen aber war der Kleinkram untergebracht: Knöpfe, Häftli, Fischbein für die Kragen, Bündel und anderes mehr. Kam das Fraueli zu den Kunden, so stellte es die Trücke auf den Tisch, sichtlich erleichtert, dass es die schwere Last für eine Weile abladen konnte. Für mich war es jedesmal ein Augenschmaus, wenn es die Schubladen herauszog und die verschiedenen Dinge zum Kaufe anbot. Wer konnte da widerstehen? Mit zufriedenem Lächeln quittierte es das in Empfang genommene Geld.

Ein friedlicher Nachbar von Frau Mastel war Schlosser Breitenmoser. Er verstand es nicht nur, das Eisen kunstvoll zu schmieden, sondern spielte auch vorzüglich die Klarinette im Orchesterverein, dessen Dirigent damals Otto Küfer war, der auch die Bürgermusik leitete, ein schneidiger Typ, der sich gut präsentierte, wenn er den lorbeer-geschmückten Vereinen zur Seite marschierte.

Das anschliessende Giebelhaus hat auch seine Tradition. Zwei Gemüselädeli, Keller und Jung, waren und sind in veränderter Form heute noch untergebracht. Immer muss man noch zwei Tritte hinabsteigen, um ins «Junge Lädeli» zu kommen. Entschuldigung, heute sagt man nicht mehr so, wo das ehe-

malige «Lädeli Keller-Hugentobler» der Gemüse- und Käsehandlung von Herrn Jung einverleibt wurde und sich dann zum stattlichen Geschäft Huber-Jung entwickelte. Noch immer wischt Vater Jung am Morgen den Hausplatz und freut sich, dass Tochter und Schwiegersohn das ausgebaute und vergrösserte Geschäft weiter betreiben und das Sauerkraut schneiden wie zu seinen Zeiten, den Wacholder und Kümmel dazu nicht vergessen, alter Tradition gemäss! Mehr als das Sauerkraut freuten mich in den Kinderjahren die Stachelbeeren, die um Mitte Juli zum Verkauf dargeboten wurden. Von diesen wünschte ich mir jedes Jahr zum Namenstag ein halbes Pfund und war überglücklich, wenn ich diese in einer Papiertüte heimtragen durfte. Für mich war es das begehrteste Geschenk. Ob man mit so wenig heute noch zufrieden wäre?

Von den Häusern und Bewohnern an dieser Strassenseite gäbe es noch manches zu erzählen, so natürlich auch vom berühmten Erkerhaus, in welchem Frau Peter Müller den Spezereiladen führte. In der Fastenzeit stach unter den verschiedenen Gerüchen derjenige der Stockfische am meisten hervor. Das richtige Wässern und Vorbereiten derselben war Familiengeheimnis, das sie nicht preisgaben. Der Absatz war auch dementsprechend. Weil das Fleischessen in der Fastenzeit während 40 Tagen nur an den Sonntagen erlaubt war, schätzte man so ein Fischgericht doppelt. Mehr als der Laden aber machte der Herr des Hauses von sich reden. Dem einstigen Hauptmann konnte man seinen Sinn für Ordnung und Disziplin nicht absprechen. Die Arme verschränkt, den grossen Spitzhut auf dem Kopf, der mit dem Zweispitzfrack, genannt Katharinenschwenker, vorzüglich harmonierte, schritt er das Dorf hinunter und spähte mit Sperberaugen auf Strassen und Hausplätze, ob Papierchen oder Öpfelbitzgi herumlag. Wenn ein Bub in der Nähe war, so befahl er, diese aufzuheben. Wenn's nicht willig geschah, so halt mit Gewalt. Er nahm ihn beim «Wickel», drückte ihn zu Boden und verabfolgte noch eine Ohrfeige zum Dessert. Wenn ich heute den vielen Unrat sehe, der so gedankenlos weggeworfen wird, kommt mir immer Peter Müller